

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim, Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Mallenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachfen.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinstmögliche
Perizeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Einzeltragen in der
:: Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a. ::

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf: 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 139.

Dienstag, den 20. November 1917.

17. Jahrgang

Zum Bußtage.

Da liegt man zuweilen, daß der Krieg eine Zucht-
rute Gottes sei und daß er deshalb noch nicht beendet
wäre, weil unsere Sünden noch nicht abgeholt wären.
Ganz so äußerlich sind aber Sünden und Strafen nicht
miteinander verknüpft. Trotzdem sind natürlich die Ge-
dankenverbindungen Sünde und Schuld und Sünde und
Strafe in der gewaltigen Katastrophe des Weltkrieges nicht
zu umgehen und der Bußtag legt sie uns wieder besonders
nahe. Nur müssen wir da tiefer graben, um zu ent-
decken, wie Sünde und Strafe im Weltkrieg einander
entsprechend.

Da sagen nun viele, ebenfalls nur die Schale ritend,
die Geheimdiplomatie hätte den Weltkrieg verursacht,
und deren Beseitigung sei deshalb für die Zukunft ein
eines Erfordernis. Gewiß ist nicht alles Gold, was
glänzt. Aber auch da, wo alles im vollen Lichte der Ge-
heimhaltung sich abgespielt hat, hat man sich fast wie mit
Wollfaden in das Kriegsgewimmel gefügt. In Italien, so
sagt man, ist der Krieg gerade dem großen Einfluß der
Schäke zu verdanken gewesen. Da seien die leitenden
Diplomaten von dem großen Haufen abgetrennt worden.
Deshalb darf die Welt sich auch nicht an die Brust schla-
gen und denken, schiden wir die schuldigen Diplomaten
an die Wälle, so bengen wir einer Wiederholung der
Kriegsgewalt vor.

Andere klagen die Presse an, deren Einfluss weiter
reicher als der der Diplomaten. Sie rufen: Wenn die
Zeitungschreiber die Geheimnisse ausbrennen und einen
internationalen Bund der Vertraulichkeit und des Fried-
dens stiften, so würde die ganze Welt friedlicher
werden. Auch dem liegt ein berechtigter Kern zugrunde.
Im Beginn des Krieges sagte z. B. ein französischer
Journalist: „Man gebe mir 5 Millionen, und die rumänische
Presse wird für die Eternität ihre Pflicht tun.“ Und doch
so mächtig die Presse ist, sie ist nichts ohne die Leser,
ein reichliches Volk hält auf eine saubere Presse, will nichts
zu tun haben mit denen, die den Krieg nur verlängern.

Darum wollen andere dem Kriegsgewimmel noch
näher auf den Leib rücken und die Kriegsparteien daran-
zuhalten, wie es in jedem Lande gegeben hätte, und
wie über den Krieg frohlockt hätten, weil das Volk den
Krieg als eine Art große Abhängigkeit und Entfesselung
empfindet. Weil man das stehende Heer als eine Ge-
fahr für den Frieden erachtet, ist ja jetzt, besonders am
papstlichen Hofe, eine Bewegung aufgekommen, die die
stehenden Heere und die allgemeine Wehrpflicht beseitigen
will. In einem gesunden Staatswesen werden indes die
Kriegsmaßnahmen nicht den Ausschlag geben, genau so wenig wie
in einer jüdischen Verbindung die Leute, die mit den
wilden Schmähungen herumlaufen.

So führt es auch nur ab vom Ziel, wenn wir noch
weiter nach Sündenböden herumfahen wollen. Der
Krieg ist nicht zu jenen die Mahnung, nicht den Spli-
ttern bei anderen, sondern den Vollen bei sich selbst
zu entdecken. Und da soll das Ergebnis jeder Buße sein,
das die Welt in die Wege leitet: Gehe hin und ständige
Hilfsleistungen. Verhüte also den nächsten Krieg. Wir
sollen nicht, sondern für den nächsten Krieg nach besser ge-
eignet zu sein, sondern der Wiederholung eines so furcht-
baren Jammers vorbeugen. Ist das schon unser aller
Schuld? Unsere Regierung hat dies schon wiederholt
als höchstes Ziel und höchste Pflicht hingestellt. Es gibt
kein erhabeneres Ziel, als sich dafür zu begeistern und da-
für mit allen Kräften zu wirken. H. K. Pastor a. D.

Blutige italienische Verluste bei Asiago.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 18. Nov. (WZB.)
W. östlicher Kriegsschauplatz.

In Norditalien blieb der Artilleriekampf in mäßigen
Grenzen.

Im Aisoi und nördlich von St. Quentin wurden
in erfolgreichen Erkundungsgeschten mehr als 40 Eng-
länder eingeschlossen und mehrere Maschinengewehre er-
beutet.

Starker seit zwei Tagen gesteigerter Feuerwirkung
gegen die Südfront von St. Quentin folgte ein fran-
zösischer Vorstoß. Der Feind wurde im Nahkampf
zurückgeworfen und blühte Gefangene ein.

W. östlicher Kriegsschauplatz.

Nicht Beforderes.

Macedonische Front.

Nördl. vom Dojran-See trafen bulgarische Feld-
wachen 1. r. Angriff eines englischen Bataillons ab.

Italienische Front.

Nördl. von Asiago verbluteten sich harte
italienische Kämpfe in erfolglosen Angriffen gegen die
ihnen entzogenen Höhen.

Zwischen Brenta und Piave warfen unsere Trup-
pen den Feind aus mehreren Stellungen.

An der unteren Piave zeitweilig verstärkter Feuer-
kampf.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

400 000 Gefangene in vier Monaten!

Zu dem ungeheuren Geländegewinn von über
45 550 Quadratkilometern, die die Verbündeten in
vier kurzen Monaten von Mitte Juli bis Mitte No-
vember erobert haben, treten noch die gewaltigen Zah-
len an Gefangenen und Geschützen, die allein die grö-
ßeren Operationen dieser Zeitperiode einbrachten. Vom
19. Juli bis Mitte November wurden allein 390 500
Gefangene gemacht und mehr als 3233 Geschütze er-
obert. Nicht mitgerechnet sind hierbei die größeren
und kleineren Zahlen an Gefangenen, die in den
dauernden Kämpfen an allen Fronten fast täglich
einkommen. Das während dieser Zeit außerdem er-
beutete Material an Maschinengewehren, Minenwerfern
und sonstigem Kriegsgüter ist bisher nicht annähernd
zu übersehen. Die blutigen Verluste der Engländer,
Franzosen, Italiener und Russen während dieser Mo-
nate sind entsprechend hoch. Vor allem haben die
Kanadier und Engländer während ihrer 14 Schlachten
um die U-Bootbasis in Flandern unerört blutige
Verluste erlitten, die sich durch die fast täglichen er-
gebnislosen Teilangriffe noch erhöhen.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 18. Nov. Amtlich wird verlautbart:

Im Raume nordöstlich von Asiago versuchte der
Feind durch starke Gegenangriffe die in den letzten
Tagen an uns verlorenen Höhenstellungen zurückzu-
gewinnen. Unsere tapferen Truppen behaupteten in
erbittertem Handgemenge ihre in hartem Kampfe er-
oberten Linien. — Zwischen der Brenta und der Piave
haben die Verbündeten mehrere Höhenstellungen er-
stürmt. — An der unteren Piave Geschützkampf wech-
selnder Stärke. — Die Fliegerattività war gestern
besonders rege. Offiziersfliegervertreter Arrighi hat das
18. feindliche Flugzeug abgeschossen. — Sonst nirgends
Ereignisse von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Erwartung einer großen Schlacht in Italien.

Italienische Kreise sind der Ansicht, daß eine große
Schlacht unmittelbar bevorstehe, die über das Schick-
sal Benedigs entscheiden werde. Der „Gaulois“ ver-
sichert, daß General Capellano mit dem Oberkom-
mando der Ententearmee betraut werde.

Der Engländer Ward Price berichtet aus dem ita-
lienischen Hauptquartier vom 15. November, daß die
Straßen in Oberitalien in den letzten Tagen von bri-
tischen und französischen Soldaten wimmelten. „Daily
Mail“ erzählt, daß nur noch 20 000 Einwohner in
Benedig sind. Alle beweglichen Kunstwerke seien in
Sicherheit gebracht. Britische Monitore nähmen an
der Verteidigung der Piave teil und beschlehen den
Feind an der Flussmündung.

Der „Post. Itg.“ wird über die Kämpfe an der
südlichen Piave berichtet: Die Italiener suchen das
Borruiden der auf das Westufer vorgebrungenen Ab-
teilungen mit allen Kräften aufzuhalten. Rament-
lich gegenüber der Bahnlinie nach San Dona di Piave
haben sie eine äußerst harthändige Gegenwehr orga-
nisiert. Zahlreiche Geschütze und Minenwerfer wirken
hier gegen die südlich dieser Linie in zäher Energie
weiter um Meter erklämpften Sonnetruppen. Das
ganze Gebiet ist ein einziges Netz von Hunderten von
Wasseradern. Unzählige Inseln und Inselchen erschwe-
ren das Weiterkommen ganz bedeutend. Alle Ueber-
gänge sind gesprengt. Um so größer ist die Leistung
der Truppen zu werten, die, nachdem sie einmal den
Fuß auf das Westufer gesetzt hatten, sich dort sofort
in einem Brückenkopf festkammerten und, Gegenan-
griff nach Gegenangriff abwehrnd, weiterkämpften.

Unter den vernichteten Schiffen befanden sich drei
beladene gesicherte Dampfer, von denen zwei eng-
lischer Nationalität waren.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Wiltungener englischer Flottenangriff.

1. Zum ersten Mal seit den ersten Kriegsmo-
naten versuchten am 17. November morgens starke englische
Seestreitkräfte in die Deutsche Bucht einzubrechen. Durch
unsere Sicherung wurden sie bereits auf der Linie
Horns Riff-Terschelling festgestellt und durch den so-
fort angelegten Gegenstoß unserer Vorpostenstreitkräfte
müßelos und ohne eigene Verluste abgewiesen.

2. Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden
auf dem nördlichen Kriegsschauplatz neuerdings 16 000
Kreuzergetreidertonnen versenkt.

Unter den vernichteten Schiffen befanden sich drei
beladene gesicherte Dampfer, von denen zwei eng-
lischer Nationalität waren.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Was die Engländer darüber sagen.

Die britische Admiralität teilt mit: Unsere leichten
Seestreitkräfte, die in der Belgoländer Bucht operier-
ten, gerieten heute früh mit feindlichen leichten See-
streitkräften ins Gefecht. Die einzige bisher vorliegende
Nachricht ist, daß unsere Schiffe leichte feindliche Kreu-
zer angriffen, daß diese sich mit voller Geschwindigkeit

rettungszug und unsere Schiffe sie verfolgen.

Eine abschließende englische Meldung liegt noch
nicht vor. Die englische Flotte wagt eine Schlacht
vielleicht in der Nähe der englischen Küste. Trotz
ihrer Stärke hat sie auch diesmal Reicht gemacht,
sobald sie auf die deutsche Vorhut traf; im heimi-
schen Hafen fühlt sie sich sicherer als in der Deutschen
Bucht.

„Morning Post“ vom 2. Nov. stellt fest, daß die
englische Flotte den modernen Kampfmethoden nicht ge-
wachsen ist. „Im Publikum herrscht wohl das un-
stimmte Gefühl, daß der alte Ruhm der englischen
Flotte im Sinken ist. Was nützen uns, fragt man, die
Dreadnoughts, die leichten Schnellkreuzer gegen die un-
sichtbaren Angriffe der deutschen U-Boote, gegen die
nengesehrt und Luftbombardements? Mit anderen
Worten, wie hätte die englische Flotte triumphiert,
wären U-Boote, Minen und Flugzeuge nie erlunden?
Wahrheit ist, daß die englische Flotte für einen Krieg
entworfen und bestimmt war, in dem diese Waffen als
bedeutungslos angesehen wurden.“

Die Zusterfolge im Oktober.

Unsere Gegner haben im Oktober durch die Tätig-
keit unserer Kampfmittel auf allen Fronten im gan-
zen 244 Flugzeuge und 9 Ballone verloren. Wir haben
demgegenüber 67 Flugzeuge und 1 Ballon eingebüßt.
Auf die Westfront allein entfallen von den 244 außer
Gefecht gesetzten feindlichen Flugzeugen 201, von den
67 deutschen 53. An der italienischen Front haben wir
35 feindliche Flugzeuge abgeschossen und 9 eigene ein-
gebüßt.

Vor dem Sturze Lloyd Georges.

Die englische Presse ist voll von Krisengerich-
ten. Northcliffe, der allgewaltige Presselord, schrieb
in einem öffentlichen Brief, durch den er den Eintritt
in die Regierung als Leiter des Ausdienstes ablehnte,
England verfüge über die mächtigste Armee der Welt,
die von einem der größten Generale angeführt werde.
Damit zielt er auf eine Meinungsverschiedenheit zwi-
schen Lloyd George und seinen militärischen Ratge-
bern und stellt sich auf die Seite der militärischen
Führer.

Es soll sich um einen Streit darüber handeln, ob
es besser sei, im Westen weiter mit den Hauptkräften
zu bleiben, oder starke Kräfte auf Nebenkriegsschau-
plätze zu senden. Die militärischen Führer sind gegen
den letzteren Plan.

Der liberale „Star“ sagt, Northcliffe gehöre nicht
zu denjenigen, die sich an Bord eines sinkenden Schiffes
begeben. Seine räthelhaften Freimütigkeit beweise,
daß der Krieg sehr ernst sei.

Der Schriftsteller Massingham schreibt, er er-
innere sich nicht, seit Chamberlains Belehrung zur
Schutzpolitik jemals eine solche Erregung erlebt
zu haben, wie nach der Rede Lloyd Georges. Mas-
ingham hält es für möglich, daß eine Regierung
mit Lansdowne als Premierminister, Asquith als
Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Bal-
four für die Kolonien und Smuts als Staatssekre-
tär für den Krieg kommen werde.

Die konservative Wochenschrift „Spectator“ er-
klärt, im Interesse der Sicherheit der Nation sei der
Abtritt Lloyd Georges notwendig. Auch die „Ball
Mail Gazette“ betont die Notwendigkeit einer Re-
gierungsreform.

Die Unterhausdebatte vom Montag, in der die
Krise in die Erscheinung treten soll, wird wahrschein-
lich öffentlich sein.

Die englische Taktik.

Verbluten sollen die andern.

In neuerer Zeit betonen die Engländer auffällig-
weise ihre eigenen Verluste und Schäden sogar ihre
Verlustlisten nach Amerika. Damit wollen sie über
die Taktik hinwegtäuschen, daß England im Krieg
bisher seine eigenen Söhne nur in bescheidenem Maße
geopfert hat. Die Wahrheit aber bringen beiläufige
Nachrichten ans Licht, wie sie z. B. die „Morning
Post“ vom 24. September brachte. Das Blatt schrieb:

„Wir in England haben schwere Verluste ge-
habt und mußten schwere Opfer bringen, aber unsere
Todesfälle haben niemals die Zahl der Geburten über-
schritten, im Gegenteil, wir haben immer den Ueber-
schuß auf der richtigen Seite gehabt. 1915 betrug
dieser Ueberfluß 250 000, 1916 weitere 250 000, in
der ersten Hälfte dieses Jahres weitere 50 000. Unsere
Gesamtbevölkerung, einschließlich unserer Männer
unter Waffen, ist wahrscheinlich höher, als sie im
August 1914 war.“

Wenn es noch eines weiteren Beweises bedürfte,
daß England diesen Krieg bisher auf Kosten des
Menschenmaterials seiner Kolonien und Bundesge-
nossern geführt hat, so wird er durch obige Zahlen
erbracht. Während Frankreichs Bevölkerungsziffer
um mehrere Hunderttausend unter den Stand vor-
her vom August 1914 gesunken ist, ist die Ge-

durte... von der Sterblichkeit...
worden ist, während Australien, Neuseeland und Kanada die besten ihrer Söhne für die Pläne ihres „Mutterlandes“ geopfert haben, liefert England den zahlenmäßigen Beweis, daß sein eigenes Menschenmaterial nicht nur nicht verringert ist, sondern sich sogar vermehrt hat! Das dürfte schließlich auch der Aufmerksamkeit der Bundesgenossen nicht entgehen.

Sammelt Altmaterialien!

Sammelstellen sind in jedem Orte durch die Herren Lehrer eingerichtet.

Kokales und Provinzielles.

Bierstadt den 20. November 1917.

Unseren werten Lesern auf der Bierstädter Höhe zur Nachricht, daß wir mit dem Zeitungsträger gewechselt haben. Grund hierzu haben uns die vielen in letzter Zeit eingelaufenen Klagen über schlechte Zustellung. Sollte nun die Zeitung in den ersten Tagen nicht nach Wunsch zugestellt werden, so liegt dieses an der Unkenntnis des neuen Boten und bitten wir deshalb etwaige Wünsche telephonisch (Rufnummer 2027) oder in anderer Weise mitzuteilen. — Bei dieser Gelegenheit möchten wir nochmals darauf hinweisen, nur gegen Quittung zu zahlen und diese mindestens einen Monat aufzuheben. Es ist mehrere Male vorgekommen, daß Dauerbezugscheine von den Boten doppelt gehoben sind. Die Geschäftsstelle der Zeitung kennt vielfach die Namen der Zeitungseiner, ar nicht, sondern gibt den Boten die Quittungen für foundsobile Leser und weiß daher auch nicht, wenn der Träger den Betrag doppelt erhebt.

Unsere Ortskrankenkasse hat nunmehr sich auch zur Einführung der durchgehenden Arbeitszeit entschlossen und die Geschäftsstunden von 8—3 Uhr festgelegt. Samstagsnachmittags bleibt wie bisher von 2 Uhr ab geschlossen.

Ein neuer Roman „Jerkicht“ benannt beginnt in heutiger Nummer.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen für die 6. Kriegsanleihe können vom 26. Novbr. ab in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Mittwoch, den 21. Nov.

Allgemeiner Landes-Vor- und Bettag.

Morgens 10 Uhr. Vieder Nr. 24. — 167. — 138. —

Text: Jeremia 2, 13.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Nr. 190. —

172. — Co. Lukas 13, 1—9.

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Mittwoch, 21. Nov.

Feier des ewigen Gedächtnisses.

9 Uhr Hochamt, nach demselben bleibt das Allerheiligste zur stillen Andacht ausgelegt.

6 Uhr nachm. feierliche Schlussandacht.

Jerkicht.

Roman von Leonore Roth.

„Sie müssen nach dem Süden!“ Der alte Herr, von dessen Lippen diese mit Bestimmtheit gesprochenen Worte gekommen waren, sprang plötzlich von seinem Sitz empor und begann mit großen Schritten in dem kleinen Raum hin und her zu laufen. Zumeilen blieb er vor einem der an den Wänden lehrenden Bilder stehen, betrachtete es scheinbar höchst aufmerksam, schüttelte aber dabei unaussprechlich und mit solcher Behemung den Kopf, daß man wohl überzeugt sein konnte, seine Gedanken gälten einem ganz anderen Sujet als den Bildern, von deren künstlerischem Wert er nicht das Geringste verstand.

Als keine Antwort kam, wandte er sich um. Der junge Mann, über dessen Sein oder Nichtsein er soeben entschieden hatte, saß noch immer regungslos in dem verschlungenen Sessel, hatte den Kopf in die Hände gestützt und blinnte nun den wohlmeinenden Arzt mit einem halb wehmütigen, halb belustigten Lächeln ins Gesicht.

„Sie meinen es jedenfalls sehr gut mit mir“, begann er, „doch verlangen Sie leider etwas ganz Unmögliches. Sie können mein Todesurteil besiegeln, lieber Doktor, denn wenn ich, wie Sie behaupten, nur im Süden Genesung finden kann, muß ich vom Leben Abschied nehmen, so leid es mir tut!“

Diese Rede rief bei dem alten Herrn einen wahren Ausbruch von Entrüstung hervor.

„Das sehe ich nicht ein, nein, das sehe ich wirklich nicht ein“, protestierte er und gestikulerte dabei so lebhaft mit den gespreizten Fingern, daß der andere unwillkürlich die Augen schloß. „Wenn Sie fortfahren, mir so vor dem Gesicht herumzufucheln, werden Sie mich noch in hypnotischen Schlaf versetzen, dazu habe ich aber wahrlich keine Zeit. Dieses Bild“ — er deutete mit dem Zeigefinger nach der Staffelei, auf welcher eine Landschaft in den ersten Grundrissen zu sehen war, — „muß in einigen Tagen fertig sein. Dann kann ich mir wieder ein wenig Ruhe gönnen.“

„Und ich sage Ihnen, Herr Redwitz, daß Ruhe allein Sie nicht gesund machen kann“, unterbrach ihn der Doktor eifrig. „Sie müssen für eine Zeit fort; also nehmen Sie die kürzeste Frist, zwei Monate, aber fort müssen Sie. Sie sind überaus streng, entkräftet, die Lunge ist angegriffen, bedenklich angegriffen sogar. Was wollen Sie denn noch?“

„Ach bin mit dem, was Sie eben erzählten, vollkän-

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Mittwoch, 21. 2. Symphoniekonzert. 7 Uhr.
Donnerstag, 22. Ab. D. Carmen. 8 1/2 Uhr.
Residenz-Theater, Wiesbaden.
Mittwoch, 21. Geschlossen.
Donnerstag, 22. Liebe. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.
Mittwoch, 21. Keine Konzerte.
Donnerstag, 22. 4 und 8 Uhr. Abonnem.-Konzert des Kurorch.

Festsaal Frankfurter Hof Mainz.

Art. Oberammergauer Passionsspiele.

Leitung und Mitwirkung der berühmten Christus- und Judasdarsteller Ad. u. Gg. Kainmayer aus Bayern sowie hervorragender Passionsdarsteller darunter Hr. Stadler aus Oberammergau. 200 Mitwirkende. Der Chor besteht aus 100 Damen und Herren Mainzer Gesangskräfte.

Auf eigener dazu erbaute großer Festspielbühne. Spielstage vom 26. Nov. bis 9. Dez. je abends 7 1/2 Uhr. Außerdem am 25. 28. Nov. 1. 2. 5. 8. Dez. je nachm. 3 Uhr u. abends 7 1/2 Uhr.

Preise: 4.— 3.— 2.— 1.50 1.— ohne städt. Billesteuer. Nach Schluß der Aufführung Anschluß der Züge nach allen Richtungen.

Vorverkauf vom 23. Nov. ab an der Tageskasse Frankfurter Hof von 10—1 Uhr und 3—5 Uhr, sowie eine Stunde vor Beginn an der Hauptkasse.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen der VI. Kriegsanleihe können vom

26. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 15. Juli 1918 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Mit dem Umtausch der Zwischenscheine für die 4 1/2% Zinsanweisungen der VI. Kriegsanleihe in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen kann nicht vor dem 10. Dezember begonnen werden; eine besondere Bekanntmachung hierüber folgt Anfang Dezember.

Berlin, im November 1917.

Reichsbank-Direktorium.

H. v. S. v. S.

b. Grimm.

die zufrieden, lieber Doktor, und Sie brauchen mir nur noch zu sagen, wo ich das Geld zu der kostspieligen Reise hernehmen soll, dann aber können Sie sich darauf verlassen, daß ich in drei Tagen die Häuser Wiens hinter mir habe.“

Der alte Herr traute sich etwas verlegen hinter den Ohren. „Sieht es denn wirklich so schlimm mit Ihrer Kasse?“ fragte er nach einer Pause.

„Sehr schlimm, wie Sie wissen!“

„Haben Sie von Ihrer Mutter keine Unterstützung zu erwarten?“

„Meine Mutter und meine Schwester leben von dem, was ich verdiene. Ein paar hundert Gulden, das Erbe meines früh verstorbenen Vaters, sind für Glas Auskottung bestimmt. Set begreifen, daß ich das arme Mädchen nicht des letzten Notpfennigs berauben werde.“

Der Doktor nickte. „Das ist freilich entmutigend, aber deshalb dürfen Sie nicht alle Hoffnung aufgeben. Ein talentvoller junger Mann findet leicht einen Gönner, der sich seiner in uneigennütziger Weise annimmt, und später können Sie im ja durch Ihre Arbeit das Geliebte zurückzahlen.“

„O, bitte, nicht so hoch!“ mahnte er, als er sah, wie Redwitz abweisend den Kopf schüttelte, und bedenklich, gleichsam jedes Wort betonend, fuhr er fort: „Wenn ich nicht irre, haben Sie auch noch gegen eine andere Person die Pflicht, sich am Leben zu erhalten; wenigstens vertrauten Sie mir vor nicht langer Zeit an, daß Sie verheiratet wären.“

„Verheiratet?“

„Verheiratet?“

er eben um eine Ecke biegen wollte, stülpte er sich plötzlich am Tische festgehalten, und eine tiefe Männerstimme rief ihm ein schmerzhaftes „Hall!“ zu. Erstaunt wandte der Doktor den Kopf.

„Ah, Sie sind es, Herr Bankier!“ lachte er gleich darauf, „ich fürchtete schon, die Hand des Gesehes habe mich berührt; nun, ich freue mich, Sie zu sehen. Ungesundes Wetter jetzt. Sie sind doch wohl?“

Der Angeredete, ein großer Mann von auffallender Eleganz, beugte sich, von seiner Höhe herab einen lächelnden Blick auf das bewegliche Männchen zu senden, ehe er sich statt jeglicher Antwort mit der Frage an ihn wandte: „Wie kommt es denn, mein Lieber, daß Sie an den besten Bekannten vorbeigehen, ohne sie zu bemerken? Hat die große Zahl Ihrer Patienten Sie so stolz gemacht?“

„Wo denken Sie hin, Herr von Steinsfeld?“ wehrte der Doktor, „aber ich war gerade tief in Gedanken, muß ich gestehen, und da passierte es mir, daß ich so ohne Gruß an Ihnen vorbeispreizte. Sie nehmen es mir wohl nicht übel. — Ja, und da Sie eben von Patienten sprachen, so ist das oft eine recht unangenehme Sache. Stellen Sie sich vor, ich habe da einen jungen Mann in Behandlung, dem fehlt zur Wiederherstellung nichts als ein bißchen süßliche Luft. Ja, aber wo soll ich die hernehmen? So weit sind wir Pflanze noch nicht gekommen, daß wir auch das Klima künstlich ersetzen, und zu einer Reise nach Rizza oder Lussinpiccolo haben die wenigsten das nötige Geld. Es ist wahr, wir Doktoren werden mit der Zeit abgestumpft gegen all die körperlichen Leiden, die uns tagtäglich vor Augen kommen, aber gefühllos sind wir deswegen noch lange nicht, und nun gar erst, wenn es sich um einen talentvollen Künstler handelt, dem mit ein paar hundert Mark geholfen wäre, und der nichtsdestoweniger zu Grunde gehen muß, aus dem einfachen Grunde, weil er sie nicht hat. Dazu die wetterwendige Zeit, heute Schnee, morgen Regen, übermorgen Staubwirl. Das ist für angegriffene Lungen jetzt das Beste, um zu einem schönen Ende zu kommen!“

Glücklicherweise, aber der Doktor, in diesem Augenblicke die Luft aus, so daß es dem Bankier dadurch möglich wurde, das Wort zu ertappen.

Fortsetzung folgt.